

Der neue Adam.

Märchenhumoreske von Friedrich Thiele.

Es war an einem Februarmonat des Jahres 1950, als der Sanitätsdampfer „Gensung“ dem südlichen Teil des Indischen Ozeans durchkreuzte. Der Dampfer stellte eine vollkommene auf dem Wasser schwimmende Erholungsstation dar, denn mehr als hundert schwächliche Kinder genossen unter Aufsicht von Ärzten und Wärterinnen an Bord die Seeluft und den süßlichen Sommer. Auch ein Passagier war auf dem Schiff, eine junge schöne Frau, die seit drei Jahren verwitwete Baronin von Sandos. Nach kaum zweijähriger Ehe hatte sie ihren Gatten durch einen Jagunfall verloren, nun widmete sie sich, alle Bewerbungen zurückweisend, ausschließlich der Pflege ihres einzigen Kindes, eines schwächlichen Knaben, der sich mit auf dem Dampfer befand. Bei allen Schiffsinsassen stand die lebenswichtige Frau in höchster Bewand, die Herzen bewunderten, die Frauen verehrten, die Kinder liebten sie.

Er war leicht und doch kostbar geteilt, gewandt sprang er an Bord und begrüßte den Kapitän in so gutem Deutsch, als habe er seine Jugend in Berlin oder Hannover verlebt. „Herzlich willkommen auf der „Gensung“, lieber Herr Almers!“ begrüßte ihn der Seemann lebenswichtig. „Haben Sie alle Ihre Geschäfte drüben erledigt?“ Ein Schatten verdunkelte für einige Augenblicke das jugendlich hübsche Antlitz. „Alle“, versetzte er ernst. Dann heiteren seine Züge sich wieder auf. „Kaffen Sie alles ausladen, und dann vorwärts!“ rief er ungeduldig. „Mir brennt der Boden unter den Füßen.“ Neugierig schaute er sich um, wührend er das Land. „Richtig leuchteten Erlaunen und Vergnügen in seinen Augen auf, und angetrieben mit der ausgebreiteten Hand auf die reizvolle Erscheinung der Baronin die deutliche Erkenntnis: „Was ist denn das für ein merkwürdiger Landsmann, Kapitän? Ein Indier oder Chinese?“ Alle Umstehenden, der Kommandant und Frau v. Sandos nicht ausgenommen, brachen in schallendes Gelächter aus. „Das ist gar kein Landsmann, Herr Almers, sondern eine Dame, Frau Baronin v. Sandos“, belehrte ihn der Kapitän. „Eine Frau — das ist eine Frau!“ kam es da erregt aus dem Munde des Inselsohnes. „Eine wirkliche Frau?“ „Ganz recht.“ „D, die muß ich mir genau ansehen.“ Erregt trat er auf die junge Dame, die sich leicht an den Mast lehnte, zu. „Sie erlauben doch, daß ich Sie einmal anschaue?“ fragte er naiv. „D bitte“, erwiderte sie lächelnd. „Sie müssen wissen, ich habe noch nie eine Frau gesehen, außer auf Bildern“, entschuldigte er sich. „Also so sehen die Frauen aus? So schön hätte ich sie mir nicht vorgestellt.“ „Wir haben also die Ehre, Ihnen zu gefallen?“ forschte lächelnd die Baronin. „D, ich finde mein Phantasiebild weit übertraffen. Darf ich einmal Ihre Hand nehmen?“ „Da hier lediglich ein wissenschaftlicher Zweck in Frage kommt, will ich es gern erlauben.“ „Ach — wie klein und weich! Und was für eine biegsame Gestalt! Sind alle Frauen so wie Sie, Frau Baronin?“ „Unterschiede finden natürlich statt, gerade wie unter den Männern.“ „Ich verstehe — aber so schön sind doch wohl alle?“ „Es gibt viel schönere.“ „D, die möchte ich einmal sehen! Mir gefallen die Frauen sehr. Jetzt kann ich mir erklären, daß die Männer die Frauen lieben.“ „Damen, sagt man, Herr Almers“, unterbrach ihn der Kapitän. „Ich glaube, ich liebe sie auch schon“, plauderte Leo wieder. „Gestatten Sie, Frau Baronin, daß ich Ihr herrliches Haar bewundere?“ „Meinetwegen.“ Da streich er mit der Hand über ihr üppiges, blondes Haar. „Wie Sie!“ schwärmte er. „Wie Pels so weich! Und diese herrlichen blauen Augen — ich hätte nicht geglaubt, daß es solche gibt.“ Herr Kapitän, haben Sie noch mehr Damen an Bord?“ „D, ja — acht bis zehn.“ „Bitte, lassen Sie alle herkommen. Ich möchte sie anschauen.“ „Das geht nicht, besser Herr Almers, Sie kommen nur, wenn sie selber Lust haben. Jetzt müssen sie noch bei den Kindern bleiben.“ „Schade.“ „Hier ist noch ein weibliches Wesen“, lachte Frau v. Sandos, ihrer Jofe winkend, die neugierig aus dem Kreis der Zuschauer hervordrängte. „Kommen Sie einmal her, Ranni.“ „Ranni, eine solche Mindermein mit einem prächtigen Lockentopf, trat kiackernd heran. Leo betrachtete sie aufmerkzaam. Leo hat braune Augen und braunes Haar — das finde ich nicht so hübsch“, meinte er ein wenig enttäuscht. „Auch liebe ich ungetämmtes Haar nicht. Sie ist bei weitem nicht so schön wie Sie, Frau Baronin.“ „Nannt tief schmelzend hinweg. Alle Umstehenden lachten hell auf. „Aber Jifsa v. Sandos ein paar Stunden später auf dem Deck Luft schöpft, tauchte der junge Mann plötzlich wieder an ihrer Seite auf. „Ich habe nun alle Damen an Bord gesehen“, begann er sofort, aber keine hat mir so gefallen wie Sie.“ „Sehr schmeichelhaft.“ „Ich kann mir auch gar nicht denken, daß es noch hübschere geben soll.“ „In Europa werden Sie viele weit hübschere sehen. Es gibt ja bekanntlich mehr Frauen als Männer.“ „Ach wie herrlich!“ rief er entzückt und ließ sich so dicht neben ihr nieder, daß sie sich etwas zurückzog. „Warum rüden Sie so weg von mir?“ „Weil die Schidlichkeit es verlangt.“ Er starrte sie einige Augenblicke

verblüfft an. Dann lachte er. „Ich mache wohl viele Dumtheiten?“ „Das kann nicht anders sein.“ „Kuchen Sie mich nur aus, schelten Sie mich, erziehen Sie mich. Ich bin Ihnen dankbar dafür.“ „Nicht wahr, Sie hatten schon einen Mann, da Sie Frau und nicht Fräulein genannt werden?“ „Ja, aber er ist tot“, sagte sie ernst. „Sie haben ihn wohl sehr geliebt?“ „Ja.“ „Ich kann noch immer nicht recht dahinter kommen, was Liebe eigentlich ist — außer zu einem Vater oder Freunde, wissen Sie — hm, hm — wenn man liebt, heiratet man, nicht wahr?“ „Meist ist das der Fall.“ „Und wenn man liebt, küßt man sich?“ Verlegen und lächelnd zugleich antwortete Jifsa: „Es mag so sein.“ „Dann haben Sie also auch schon geküßt?“ Erglühend wandte die anmutige Blondine ihr Antlitz ab. Dann sah unschuldig, ob vielleicht jemand ihren Geßirß lauschte, entgegnete sie etwas ungeduldig als bisher: „Verzerrte Fragen darf man nicht stellen, Herr Almers.“ „Richtig? Das ist schade. Gerade dieses Thema dachte ich mit Ihnen abzuhandeln. Ich habe nämlich noch nie jemand geküßt.“ Jifsa blühte unruhig in das Wasser hinauf. „Sehen Sie nur, wie still heute das Meer ist“, lachte sie den unbehilflichen Frage abzulenkten. „Ach, das Meer! Ich habe mein Lebtag weiter nichts als das Meer gesehen! — Was empfinden Sie denn, als Sie zum ersten Male liebküßt werden?“ Die Baronin konnte doch nicht umhin, wieder zu lächeln. Er sah gar zu treuerberzig aus bei seinen Fragen. Es blieb ihr nichts übrig, als ihm klarzumachen, daß es ihr als Dame nicht aufstehe, mit ihm ein so eigenartiges Thema zu behandeln. Leo schien das nicht recht zu begreifen, aber er fügte sich. Er bezogte überhaupt der Baronin die größte Anhänglichkeit, ein Bild ihrer Augen lenkte ihn, er wich ihr nicht von der Seite. Am dritten Abend erschien er unvermutlich in ihrer Kajüte, etwas verlegen, gar nicht wie sonst. Jifsa lachte. „Was fehlt Ihnen denn, Herr Almers?“ Er schwieg eine Minute, dann plägte er plötzlich heraus: „Was meinen Sie, wenn ich mich verheiratete?“ „Sie wollen heiraten? Sie kennen ja erst so wenige Frauen.“ „D, das genügt mir.“ „Sie sind noch so jung, Sie müssen sich erst in der Welt unschauen.“ „Das kann ich als Ehemann doch auch.“ „Sie haben ja auch noch keinen Gegenstand. Mit wem wollen Sie sich denn verheiraten?“ „Mit — Ihnen, gnädige Frau“, entgegnete er verlegen. „Reben Sie nicht so übertrieben. Ich bin doch viel zu alt für Sie.“ „Drei Jahre.“ „Nun also. Sie müssen erst Welt und Menschen kennen lernen und andere Frauen sehen. Wer weiß, ob Ihnen nicht dann eine andere besser gefällt.“ „Er nicht fennend. Diese Mäßigkeit schien ihm einzulagern. „Was dann? Dann wären Sie gebunden.“ „Man kann sich doch scheiden lassen.“ Die Baronin mußte laut auslachen. „Na, das muß ich sagen, Sie fangen auch an! Aber glauben Sie denn, das wäre so angenehm für beide Teile? Außerdem ist's gar nicht so leicht. Nein, nein, lieber Herr Almers, schlagen Sie sich das aus dem Sinn. Lauchen Sie erst in den Strömen des Lebens. Sie werden mich bald genug vergessen, wenn Sie erst die jungen Mädchenblumen der Heimat erblicken.“ „Sie haben ja vielleicht nicht unrecht“, gab er zu. „Indessen — wenn ich wirklich eine andere nehme, muß sie Ihnen ähnlich sein.“ „Na warten Sie“, scherzte Jifsa. „Ich habe zum Beispiel eine jüngere Schwester.“ „Auch so schön wie Sie?“ „D, bejammert schön. Mich betrachten Sie am besten als Freundin, in die Ihre Pathin beim Eintritt in die Welt, als eine Art Mutter.“ „Ach ja — Mutter!“ rief er begeistert. „Ich habe eine neue gehabt. Wollen Sie meine Mutter sein? Darf ich Sie so nennen?“ „Eigentlich schied es sich nicht, aber wenn es Ihnen Freude macht —“ „Dann müssen Sie mich Leo nennen und du.“ „Wenn wir allein sind, meinnetwegen“, sagte sie nach kurzer Ermüdung. In ihren Augen war er wirklich ein Kind. Harmlos plauderte er fort, bis sich die Baronin endlich erhob. „Schlafenszeit, Leo.“ „D, ich bin noch nicht müde.“ „Aber ich — außerdem schied es sich nicht, daß wir so lange allein beieinander sitzen.“ Leo seufzte. „Das begreife ich nicht, das mit dem Schiden und Nichtschiden“, murkte er. —

„Möhen wolst du nun gehen, Leo?“ fragte die Baronin, als das Schiff sich zur Landung in Bremerhaven anschickte. „Möhen?“ meinte er erkaunt. „Möhen du gehst. Ich kann doch nicht allein bleiben.“ Gebankvoll neigte sie das Haupt. Der arglose junge Mann bedurfte in der That für seinen Eintritt in das Leben der Führung, und er hatte niemand als sie. „Gut“, sagte sie, „für den Anfang mag es sein.“ Für Leo war vom Augenblick der Landung an des Bewunderns kein Ende. „Dort sind wieder Frauen“, rief er alle Augenblicke. „Und was für verschiedene! Aber so schön wie du bist sie alle nicht!“ „Warte nur erst ab, du wirst schon noch Augen machen“, lachte sie. Die Fahrt nach München glied etwem Forschungszug in unbekannte Gegenden. Sie brachte ihn dort in einem guten Hotel unter, und bereits am anderen Tage stellte sie einer kleinen, aber geistreichen Gesellschaft den „neuen Adam“ vor. Natürlich erregte ein so interessanter junger Mann Aufsehen. Die vornehmen Kreise rissen sich um ihn, er war bald der Liebling der Damen, die seine Naivität köstlich fanden. Förmlich herausfollerte er wie ein Schmetterling von Blume zu Blume, nirgends aber hielt er sich lange auf, selbst die achtzehnjährige Vertha, die Schwester der Baronin, imponierte ihm nicht. „Du gefällst mir doch besser“, äußerte er ungeschickt. Frau v. Sandos lächelte. Sie fühlte, wie sie glaubte, wirklich mütterliche oder schwermütliche Zuneigung für ihn. Sie betrieb ihn treu und wachte mit Sorgfalt, daß niemand seine Unerschrockenheit mißbrauche. Am erregtesten gebürdete er sich, als er zum ersten Male das Theater mit ihr besuchte. So viele schöne, prächtig gekleidete Damen hatte er noch nie bestaunt gesehen. Und erst die Vorstellung! Ein Märchenreich schloß sich ihm auf. Man gab „Lohengrin“, und vor allem Elsa von Brabant hatte es ihm angetan. Von nun an schwärmte er für Luzia Vork, die Darstellerin der Elsa, und schon drei Tage später gestand er seiner „Mama“, daß er sie lebenslanglich liebe und nicht ohne sie leben könne. Der Baronin Miene nahm einen Ausdruck von Sorge an. „Siehst du, Leo, so sehr ich mich andersfalls über eine endliche Wahl freuen würde, so schmerzt es mich doch, daß du gerade auf die verfallst. Sie ist schön, aber herzlos, tolet, habgierig. Sie wird einen Freier wie dich ganz gern annehmen, aber glücklich machen wird sie dich nicht.“ „D, die Menschen verzeihen sie gewiß! Wer so fängt, muß eine schöne Seele haben.“ „Wie naiv du bist! — Daß dich warnen, Leo, ich meine es gut mit dir.“ Doch er hörte nicht, und Luzia Vork bewilligte sich, den berühmten Fremden an ihren Triumphzügen zu teilnehmen. Sobald er aber sicher im Rege lag, ließ sie ihn zappeln wie alle übrigen Anbeten. Um ihre Gunst zu beschaffen, legte er ihr die kostbarsten Geschenke zu Füßen. Jifsa's Eltern beschaltete sie mehr und mehr. Wenn er so fortwährend schickte, richtete er sich zu Grunde. Eines Tages trat er aufgeregt in ihr Musikzimmer. „Jifsa, wahr, Mama, du wirst dich wieder verheiraten?“ „Wer sagt das?“ „Ich hörte es im Club. Graf Adomar haben sei der Begünstigte.“ „Und wenn es so wäre, was ist dabei?“ bemerkte sie ruhig. „Das darf nicht sein! Ich — ich liebe es nicht!“ „Nun lachte sie. „Du wirst dich selbst verloben — mit der Vork!“ „Ja, gewiß will ich das.“ „Und mir willst du das gleiche Recht verweigern?“ Er schien betroffen. „Ich kann den Geanten nicht ertragen, daß du zu einem anderen gehörest“, rief er traurig. „So ist es wahr?“ „Tröste dich“, beruhigte sie ihn, „es ist ein leeres Gerede. Der Graf bemittelt sich allerdings um meine Hand, aber ich denke nicht daran, ihm Gehör zu schenken.“ Verwüßt entsetzte er sich, um Luzia Vork zu besuchen. Doch schon nach einer Stunde kam er wieder, zitternd vor Empörung. „Verzichten“, rief er zornig. „Denk dir die Schändlichkeit!“ Er hatte Luzia nicht angetroffen und auf sie gewartet. Da sie jedoch Baron Silber, sein eifrigster Nebenbuhler, begleitete, verstand er sich, um diesem nicht zu begegnen, hinter einem der schweren roten Fenstervorhänge und vernahm hier, wie sich der Baron und Luzia über ihn lustig machten. Während fügte er hervor und küßte die bezauberten Sängerin auf die Wange. „Freundhaft, ihre Bemühungen, alles auf Scherz hinzustellen, verächtlich zu rüchmeln.“ „Warum hast du nicht auf meine Warnung gehört“, sagte die Baronin mit Bitterkeit. „Nun bist du unglücklich.“ „Ach was, unglücklich“, entgegnete er heilig. „Gar nicht! Ich ärgere mich bloß, daß ich so zum Vork war. Ihre Falschheit hat den bösen Zauber gelöst, mir ist, als sei eine Last von mei-

ner Brust gewichen. Wie eine Erkenntnis eine Erleuchtung kam es über mich: Ich liebe nur eine, werde nie eine andere lieben können! Du weißt doch, wen ich meine?“ „Jifsa wieder erst ihr Gesicht ab. „Nein, wie wieder so übertriebenes Zeug, Leo. Das ist nichts als jugendliche Verblendung.“ „Jifsa — ich.“ „Schweig. Du mußt fort von hier, die Welt sehen, andere Frauen kennen lernen.“ „Aber ich darf wiedertommen?“ „Meinetwegen.“ „Und du verprückst mir, inzwischen keinen anderen zum Gatten zu wählen?“ „Das verspreche ich dir ohne weiteres.“ „Aber dann?“ „Unwillig preßte sie die Lippen zusammen. Plötzlich aber lächelte sie wieder, und mit heiterer Stimme versetzte sie: „Sei es denn. Wenn du nach einem Jahre wiederkehrst und dann noch dieselben Gefühle für mich hast, so will ich mich nicht länger weigern.“ Da erklärte er, auf der Stelle abzutreten zu wollen, um das Jahr abzukürzen. „Jifsa aber dachte: „Nun, in einem Jahre wird er mich vergessen haben, und das wird gut für ihn sein!“ Und doch ätzte ihre Hand in der seinen heimlich, und ihre Stimme belebte seine Worte: „Behüt dich Gott, Leo.“ Wenige Stunden später schon trat eine Karte von ihm ein, am Abend noch eine, am nächsten Morgen wieder. So ging es mehrere Tage fort. Dann wurden die Karten härter, und schließlich blieb jede Nachricht aus. Sonderbar — Jifsa ward immer unruhiger und hätte sich doch über das Gelingen ihrer List freuen sollen. Ein Jahr erschien ihr nun auf einmal eine so lange Zeit, was konnte da alles geschehen? War es nicht recht übertrieben von ihr, ihn fortzuschicken? Fünf Tage hatte er nun schon nichts von sich hören lassen — gewiß hätte er bereits wieder Feuer gefangen. O, der Landstrolach, sie so reich zu vergessen! Drei weitere lange Tage vergingen — noch keine Nachricht! „Verzessen, also wirklich schon vergessen!“ murmelte sie bitter und brüskeligen Kleinen an sich, um den Tränenstrom vor ihm zu verbergen, der unaufhaltsam über ihre Wangen rollte. Da ward plötzlich die Thür aufgerissen — und Leo Almers stand vor ihr. Ein Blick der Freude schoß aus ihren Augen, doch sich besingend, rief sie überatmet: „Du bist schon wieder da? Ja, ich denn das Jahr schon um?“ „Das Jahr? Nein, aber sei nicht böse — ich hielt's nicht länger aus! Ich kann nicht leben ohne dich! Wenn du mich heute wieder fortgeschickst, so lehre ich mich meine Insel zurück und verbringe mein Leben als Einsiedler wie mein armer Vater.“ „Nicht das dein unwiderstehlicher Entschluß!“ „Mein unwiderstehlicher Entschluß!“ Sie atmete tief — von Rechts wegen hätte sie ihm zurufen müssen, wie sehr sie sich nach ihm geseht, wie schwer sie es bereut, ihn von sich gestochen zu haben, und wie unendlich lieb sie ihn habe. Inzwischen ein Blick auf ihren Knaben rief sie zu ihrer Würde zurück, und sie begnügte sich, mit zitternder Stimme zu antworten: „Das — das mag ich denn doch nicht verantworten, lieber Leo.“ Drei Monate später waren sie Mann und Frau — und sie waren so glücklich, wie es sich in einem Märchen gehört. Es gab kein glücklicheres Paar in München, Deutschland und auf der ganzen Erde als die liebliche Jifsa v. Sandos und Leo Almers — den neuen Adam! Nach seiner wellernen Insel wollte er nun nicht mehr zurück.

ner Brust gewichen. Wie eine Erkenntnis eine Erleuchtung kam es über mich: Ich liebe nur eine, werde nie eine andere lieben können! Du weißt doch, wen ich meine?“ „Jifsa wieder erst ihr Gesicht ab. „Nein, wie wieder so übertriebenes Zeug, Leo. Das ist nichts als jugendliche Verblendung.“ „Jifsa — ich.“ „Schweig. Du mußt fort von hier, die Welt sehen, andere Frauen kennen lernen.“ „Aber ich darf wiedertommen?“ „Meinetwegen.“ „Und du verprückst mir, inzwischen keinen anderen zum Gatten zu wählen?“ „Das verspreche ich dir ohne weiteres.“ „Aber dann?“ „Unwillig preßte sie die Lippen zusammen. Plötzlich aber lächelte sie wieder, und mit heiterer Stimme versetzte sie: „Sei es denn. Wenn du nach einem Jahre wiederkehrst und dann noch dieselben Gefühle für mich hast, so will ich mich nicht länger weigern.“ Da erklärte er, auf der Stelle abzutreten zu wollen, um das Jahr abzukürzen. „Jifsa aber dachte: „Nun, in einem Jahre wird er mich vergessen haben, und das wird gut für ihn sein!“ Und doch ätzte ihre Hand in der seinen heimlich, und ihre Stimme belebte seine Worte: „Behüt dich Gott, Leo.“ Wenige Stunden später schon trat eine Karte von ihm ein, am Abend noch eine, am nächsten Morgen wieder. So ging es mehrere Tage fort. Dann wurden die Karten härter, und schließlich blieb jede Nachricht aus. Sonderbar — Jifsa ward immer unruhiger und hätte sich doch über das Gelingen ihrer List freuen sollen. Ein Jahr erschien ihr nun auf einmal eine so lange Zeit, was konnte da alles geschehen? War es nicht recht übertrieben von ihr, ihn fortzuschicken? Fünf Tage hatte er nun schon nichts von sich hören lassen — gewiß hätte er bereits wieder Feuer gefangen. O, der Landstrolach, sie so reich zu vergessen! Drei weitere lange Tage vergingen — noch keine Nachricht! „Verzessen, also wirklich schon vergessen!“ murmelte sie bitter und brüskeligen Kleinen an sich, um den Tränenstrom vor ihm zu verbergen, der unaufhaltsam über ihre Wangen rollte. Da ward plötzlich die Thür aufgerissen — und Leo Almers stand vor ihr. Ein Blick der Freude schoß aus ihren Augen, doch sich besingend, rief sie überatmet: „Du bist schon wieder da? Ja, ich denn das Jahr schon um?“ „Das Jahr? Nein, aber sei nicht böse — ich hielt's nicht länger aus! Ich kann nicht leben ohne dich! Wenn du mich heute wieder fortgeschickst, so lehre ich mich meine Insel zurück und verbringe mein Leben als Einsiedler wie mein armer Vater.“ „Nicht das dein unwiderstehlicher Entschluß!“ „Mein unwiderstehlicher Entschluß!“ Sie atmete tief — von Rechts wegen hätte sie ihm zurufen müssen, wie sehr sie sich nach ihm geseht, wie schwer sie es bereut, ihn von sich gestochen zu haben, und wie unendlich lieb sie ihn habe. Inzwischen ein Blick auf ihren Knaben rief sie zu ihrer Würde zurück, und sie begnügte sich, mit zitternder Stimme zu antworten: „Das — das mag ich denn doch nicht verantworten, lieber Leo.“ Drei Monate später waren sie Mann und Frau — und sie waren so glücklich, wie es sich in einem Märchen gehört. Es gab kein glücklicheres Paar in München, Deutschland und auf der ganzen Erde als die liebliche Jifsa v. Sandos und Leo Almers — den neuen Adam! Nach seiner wellernen Insel wollte er nun nicht mehr zurück.

mögen. Aber seit einiger Zeit hängen sie ihn und verlaßt; sie sich wiedersehen. Und er war ihr doch so gut, so von ganzem Herzen gut und dachte nicht im entferntesten an die Reine. Desto mehr an den neuen Schulmeister. Nur der allein konnte ihm Rene abspenstig gemacht haben, und er wollte schon bei Gelegenheit dahinter kommen. Im selben Moment aber hätte nicht viel gefehlt und er wäre mit der Rene zusammengekommen, die auf einem Kreuzpfade des Weges kam. „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht so herzlos, Rene! Doch sag mir eins: denkst Du wirklich an den Schulmeister?“ „Was geht's Dich an? Frag' ich denn Dich, an wen Du denkst?“ „Schau, Rene, wenn ich sehen möchte, daß Du einen anderen nimmst.“ „Na, was dann?“ „Du hier, Rene?“ „Na, warum denn nicht!“ Ist da so was Befonderes dran?“ „Ach, Rene!“ „Uch, thu' doch nicht wie ein tranter Frosch!“ „Kannst Du mir denn wirklich nicht gut sein?“ „Bin zu Dir, wie zu den anderen. Was willst Du mehr?“ „Ich habe Dich aber so bodenlos lieb!“ „Kann's nicht ändern.“ „Ach, red' nicht